

Utopie der Welt. Nicht ein Gerede von ihr, sondern ein Traumbild, ein Entwurf von ihr. Wer seit dem Surrealismus (und den Propheten) weiß, daß der Traum (oder, biblisch gesagt, die Vision oder das Traumgesicht) nicht nur ein Erkenntnismittel, sondern vor allem die Vorwegnahme der Wirklichkeit ist, wird dies nicht als Blasphemie auffassen.

Die Propheten der Bibel gingen nicht anders vor: Das einzige Mittel, die Wahrheit zu offenbaren, bestand für sie darin, die Ebenen miteinander zu vermischen, die Ebene des «in jener Zeit» und die von morgen, wo alles neu sein wird. Gerade die Liturgie bezeugt, daß die Feier und der neue Morgen, das Fest und die neuen Zeiten nicht getrennt voneinander existieren können. Darum will die Liturgie die Kirche manifestieren, wie sie auch den Leib Christi manifestieren will, der in einer neuen Menschheit Fleisch annimmt. Diese Ungeduld rechtfertigt die Liturgie; was diese für morgen erwartet, feiert sie schon heute in der Inspiration und im Fest.

<sup>1</sup> Notitiae 31-33 (1967) 290.

<sup>2</sup> ebd. 40 (1968) 147.

<sup>3</sup> ebd. 26 (1967) 39.

<sup>4</sup> ebd. 43.

<sup>5</sup> ebd. 44.

<sup>6</sup> In einem Kapitel, das Th. Leonard S. J. für ein Buch, das nicht erscheinen durfte, verfaßte, bemerkt dieser, welches Bedürfnis nach

Dokumentationszentren oder Auskunftsdiensten besteht, wie sie in Holland vorhanden sind oder die amerikanische Zeitschrift «Cross Currents» sie darstellt. Ein solches Informationsorgan, wollte er schreiben, «würde vielen Priestern, die sich der Probleme des gemeinsamen Betens bewußt und «aufgeschmissen» sind, ... gute Dienste leisten. Es geht nicht darum, die Hierarchie zu bitten, alle im Gang befindlichen oder künftigen Experimente offiziell zu approbieren oder mit ihrer Autorität zu decken; man würde aber eine neue, erfrischende Atmosphäre des Freimuts und gegenseitigen Vertrauens schaffen, wenn die verschiedenen Bestrebungen von Christen, die Hunger und Durst nach echtem Gebet haben, aus der Klandestinität auftauchen könnten» (Un geste risqué, S. 173-174 der verbotenen Ausgabe des Verlags Cerf [1968]; vgl. Christianisme social 7-10 [1968] 549-552).

<sup>7</sup> Vgl. J. A. T. Robinson, Le mystère de la mort de l'Eglise: Christianisme social 11-12 (1967) 603-621.

<sup>8</sup> Vgl. z. B. R. Adolfs, Wird die Kirche zum Grab Gottes? (Graz 1968); J. Bishop, Les Théologiens de la Mort de Dieu (Paris) 1968.

<sup>9</sup> A. Aubry, Le temps de la liturgie est-il passé? Signes sacrés et signes des temps (Paris 1968) 48, Anm. 2 und das ganze Kap. III.

<sup>10</sup> ebd., insbsd. Kap. IV-V-VI.

<sup>11</sup> Vgl. Un geste risqué: Christianisme social 7-10 (Paris 1968), insbsd. S. 428; Le Monde, 15-16 juin 1968.

<sup>12</sup> Vgl. H. Lefèvre, La vie quotidienne dans le monde moderne (Paris 1968).

<sup>13</sup> A. Esposito-Farese, L'œuvre d'art de Pentecôte 1968: Christianisme social aaO. 502.

<sup>14</sup> Aux Ecoutes, Nr. 2319 (23-29 déc. 1968) 5.

Übersetzt von Dr. August Berz

#### ANDRÉ AUBRY

geboren am 24. April 1927 in Maisons-Laffitte, 1952 zum Priester geweiht. Er studierte am Orientalischen Institut von Beirut und am Institut Catholique in Paris, hat Diplome in christlichem Latein, Geschichte des Kirchenrechts und der Liturgie. Er ist Vikar in Meudon.

## Tine Govaart-Halkes Auf der Suche nach neuen Autoritäts- und Gehorsamsformen in der Kirche

### 1. Verantwortlicher Mensch – verantwortliche Kirche

Wer in der heutigen Autoritätskrise, die auf fast allen Gebieten der menschlichen Gesellschaft spürbar ist, nach Wegen für eine ansprechendere Autorität suchen will, muß noch vor diesen Wegen zuerst den Menschen von heute ins Visier nehmen; denn Wege, Mittel, Formen und Strukturen haben nur Sinn und wirken nur fruchtbar, wenn sie nicht losgelöst von den Menschen gedacht werden, für die

sie bestimmt sind. Autorität und Gehorsam verlangen nach Menschen, die ihnen Gestalt und Farbe geben, die sie wahr machen. Deshalb zunächst eine Überlegung über den Menschen von heute und die Richtung, in der er sich wahrscheinlich bewegt.

Schon oft wurde gesagt: Es ist etwas im Gang mit dem Menschen. So unübersichtlich und geradezu chaotisch dieser Prozeß manchmal auch verlaufen mag – breite Schichten der Menschheit sind dabei, die Kinderschuhe abzulegen, mündig zu werden, nach Freiheit und Recht zu rufen und Verantwortung zu fordern. Viele Ursachen und Faktoren lassen sich dafür aufzeigen; aber darum geht es in diesem Beitrag nicht. Wichtig ist lediglich die Vergegenwärtigung, daß viele Menschen, die bis vor kurzem unmündig waren oder wie Unmündige behandelt wurden (aus welchen Gründen auch immer), endlich in einen Prozeß der Mündigwerdung einbezogen sind und die mannigfaltige Bevormundung von sich abschütteln. So entdecken und erfahren viele Menschen sich selbst, ihre Um-

gebung, die Welt auf ganz neue Weise; sie geben dieser Erfahrung neue Gestalt und wollen dafür auch die Verantwortung tragen. Der mündige Mensch will auch Einsicht haben in die Strukturen, in denen er lebt, in die Entscheidungen, die ihn betreffen, und in die Wandlungen, die auf ihn zukommen. Diese Forderungen stellt man mit Recht; und jeder, der in der heutigen Gesellschaft Einfluß und eine Führungsaufgabe hat, muß denn auch Raum schaffen und Strukturen verändern, um diesen Reifungsprozeß zu fördern und dem Verlangen nach Mitverantwortung Geltung zu verschaffen.

Soweit diese mündigen Menschen gläubige Menschen sind, Christen sind, bilden sie gemeinsam die Kirche Christi. Aus dem soeben skizzierten Menschenbild ergibt sich leicht ein Verantwortungsgefühl des gläubigen Menschen für die Gestalt der Kirche und für ihr Wirken in dieser Welt, und dem will er Ausdruck geben. Aus biblischer Sicht ist das jedoch noch zu schwach ausgedrückt: Wir wissen und glauben, daß es Jahwes Absicht mit Israel war, Gottes Absicht mit seinem Volk, des Herrn Absicht mit seiner Kirche, seinem ganzen Volke, der ganzen Kirche die Verkündigung und Verwirklichung des Heils anzuvertrauen. Gott hat Menschen angesprochen, damit sie antworten sollten. Er hat ihnen einen Namen gegeben, damit sie damit angesprochen werden konnten. Er hat sie immer wieder von neuem angesprochen und sie ansprechbar gemacht. Wenn Menschen auf sein Wort Antwort geben, kommen sie im gläubigen Raum der Verantwortung zum Leben, werden sie ansprechbar für ihr Verhältnis zu Schöpfung, Welt und Menschen vor Gott. Aber zuerst mußte das Wort Fleisch werden und durch Leben, Leiden, Tod und Auferstehung hindurchgehen, um dem Menschen den Weg von seiner Ichbezogenheit und Unfreiheit in die Richtung einer sinnvollen und menschenwürdigen Freiheit zu weisen, die ihn damit auch verantwortlich machen konnte. So angefochten und immer wieder bedroht wir in unserer Unzulänglichkeit auch sein mögen – in der Freiheit der Kinder Gottes werden wir zur Verantwortung aufgerufen. Das Bild der Kirche als Volk Gottes ist dafür ein inspirierendes Bild.<sup>1</sup> Das ganze Volk ist gesandt, die Botschaft der Gerechtigkeit, Liebe, Versöhnung und Heilung zu erzählen, zu verdolmetschen, zu *tun*, und es heißt deshalb auch priesterliches Volk; die Gemeinde, die Kirche als solche ist missionarisch.<sup>2</sup> Diesen Auftrag, diese Verantwortung können die Gläubigen nicht an ihre Amtsträger delegieren, denn diese sind gerade dazu da,

das ganze Volk zu bereiten und in Stand zu setzen, dieser Verantwortung Gestalt zu geben.

Wir stellen also keineswegs hier die verantwortliche Kirche, die mündige Gemeinde wegen einer gewissen Demokratisierung in den Mittelpunkt. Wir sehen sie als theologisch begründeten Ausgangspunkt für jedes Nachdenken über die Autorität in der Kirche an. Es ist nämlich eine halbe Wahrheit (und also überhaupt keine Wahrheit), wenn man feststellt: An der Autorität läßt sich nichts ändern, weil ihr Wesen und ihre Sendung göttlichen Ursprungs sind. Gerade die Kirche als solche ist es, die göttlicher Herkunft ist und die einen göttlichen Auftrag hat und an deren Wirklichkeit sich nichts ändern kann. Aber die Wege und Mittel, um aus der Kirche ein gutes Instrument zum Heil der Welt zu machen, werden immer verschiedene Akzente tragen, je nachdem Menschen, Zeiten und Kulturen sie fordern. Jede Verabsolutierung darin ist eine Schranke für die Glaubwürdigkeit der Kirche. Denn Gott geht es letzten Endes um die Welt, um seine Schöpfung, die zur Vollendung kommen soll; in der sein Reich wachsen soll. Und die Kirche soll und darf diesem Wachstum dienen. Die Struktur der Kirche wird deshalb immer derart sein müssen, daß sie einen optimalen Dienst leisten kann. Natürlich spornt das oben skizzierte Lebensgefühl des modernen Menschen, der ein mündiger Mensch ist, zu dieser Sicht auf die Kirche an und fordert ein kritisches Durchdenken von Autorität und Gehorsam.

Für mündige Menschen ist Autoritätsgebrauch und Autoritätserlebnis eine empfindliche Sache, die nach neuen Spielregeln verlangt. Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten, daß in jeder menschlichen Gesellschaft Leitung und Führung notwendig ist, wenn man nicht im Chaos landen will. Es geht also um eine neue Gestalt und eine andere Funktion der Autorität, von der eine jüngere Generation verlangt, daß sie 1. glaubwürdig sei in ihrem Reden und Tun, also auf Grund des Inhalts und der Redlichkeit ihrer Worte und Taten und *nicht* auf Grund der *Stellung* der Autoritätsträger als solcher. Wir sehen also eine Akzentverschiebung von der Stellung an sich (die für mündige Menschen nicht viel bedeutet, solange sie sich nicht bestätigt) zur *Funktion* (erst das fachlich rechte Funktionieren kann die Autorität glaubwürdig machen). Und 2. geht es darum, daß die Autorität Verbindung hat und auf Beratung und Mitsprache fußt. Die formale Autorität funktioniert also am besten, wenn sie durch Fachkundigkeit und Offenheit auch moralisches Ansehen hat.

Was heißt nun Funktionieren der Autorität in einer verantwortlichen Kirche? Selbstverständlich macht die Autoritätskrise nicht vor den Türen der Kirche halt; im Gegenteil: Aufgrund ihres wirklichen Auftrages haben wir vielleicht noch mehr den Wunsch, zu einer authentischen Autoritätserfahrung zu kommen. Eine Pflicht, gegen besseres Wissen oder gegen eigenes Gewissen und gelebte Glaubenserfahrung gehorsam zu sein, kann von mündig werdenden Gläubigen nicht ohne weiteres erfüllt werden. Die Begründung? Einerseits geht es darum, die Zeichen der eigenen Zeit zu verstehen, und andererseits darum, die Botschaft der Schrift zu interpretieren. Keins von beiden darf man beeinträchtigen; diese Spannung ist wesentlich, um die Autorität in der Kirche wirksam werden zu lassen. Wer einen der beiden Pole vernachlässigt, höhlt die Autorität aus. Wir brauchen nicht nur Exegeten und Propheten, um uns immer wieder von neuem mit dem Evangelium zu konfrontieren und uns «opportune-importune» anzusagen, was angesagt werden muß; ebenso brauchen wir Exegeten und Propheten, die die Zeichen der eigenen Zeit und die Erwartungen einer sehr nahen Zukunft lesen und deuten können und uns – ebenso «opportune-importune», denn wir *wollen* uns dem oft nicht öffnen – damit «lästig fallen». Einige dieser Zeichen der Zeit: ein anderes Bild vom Menschen, der nach Mündigkeit strebt und mit Freiheit und Verantwortung umgehen kann; damit zusammenhängend eine weitere Auffassung und Erfahrung von der menschlichen Sexualität in einer vollkommeneren menschlichen Beziehung zwischen Mann und Frau als Partnern; zunehmendes Gefühl für menschliche Gerechtigkeit und Verurteilung jeglicher Diskriminierung (von Rasse, Stand, Geschlecht). Das sind nur einige Beispiele, die aber genügend klarmachen, daß auch das Lehramt und das Hirtenamt in der Kirche zeigen müssen, daß sie in *dieser* Wirklichkeit stehen; daß sie vor ihr Achtung und nicht zuerst Angst haben; und daß sie bereit sind, auf die Exegeten dieser Zeichen der Zeit zu hören. Sowohl Inhalt wie Form lassen dann der Autoritätserfahrung und Autoritätsausübung in einer verantwortlichen Kirche Gerechtigkeit widerfahren.

## 2. Gesinnung der Autoritätsträger

Und noch einmal müssen wir auf den modernen Menschen schauen, bevor wir weiter über die Formen der kirchlichen Autorität nachdenken. Wie erlebt z. B. der mündig werdende Mensch sein Er-

wachensein? Erfährt er dies auch jetzt noch immer als fortschreitende Entfaltung seiner selbst zu einer Persönlichkeit, die seine Autorität ausschließlich dieser Persönlichkeit entlehnt?

Nein, auch in dieser Hinsicht geht mit dem Menschen etwas vor sich. Wir sehen, daß beim Suchen nach der menschlichen Identität eine Verschiebung von der Ich-Erfahrung zur Wir-Erfahrung auftritt. Im Werk des Psychoanalytikers Erikson tritt schon deutlich die Beziehungspsychologie statt der Persönlichkeitspsychologie in den Mittelpunkt. Der Akzent liegt nicht mehr ausschließlich auf dem Ego, auf all dem Unbewußten und noch Unbekannten meines Ich, sondern auf dem Netzwerk der Beziehungen zwischen mir und meiner Umwelt: den Menschen, denen ich begegne. Damit verschiebt sich das Persönlichkeitsmodell des Erwachsenseins vom Modell der heroischen Individualität zum Modell der unheroischen Identität. Kurz gesagt: Wenn der Erwachsene zuerst vor allem derjenige war, der das Leben meisterte, der als Atlas die Welt trug, der ein Fels in der Brandung war, ein Vorbild alles Männlichen, ein self-supporting, so sehen wir heute, daß Erwachsensein nicht eigentlich ein Endpunkt, sondern ein Ausgangspunkt ist, nämlich der Beginn eines Lebens in Beziehungen, ein Geöffnetsein und Empfänglichkeit für Beeinflussungen für und wider, eine Möglichkeit zu schöpferischer Wechselwirkung. Die heroische Verantwortlichkeit, letzten Endes vor allem immer allein zu stehen, macht jetzt einer gemeinsamen und geteilten Verantwortung Platz, der demütigen Anerkennung, aufeinander angewiesen und voneinander abhängig zu sein.<sup>3</sup>

Damit hängt eine Wandlung im Autoritätsbegriff eng zusammen. Hatten zuerst vor allem diejenigen Autorität, die über die andern hinausragten, und konnten sie nur heldische Autorität sein neben so vielen nichtheldischen Unmündigen – jetzt und in Zukunft suchen wir nach führenden Menschen, nach Autoritätsträgern, die in Gesprächsbeziehung leben können, die bereit sind zu hören, und das, was sie gehört haben, in ihrer Antwort zu berücksichtigen, um damit zu einer gemeinsamen Verantwortung zu kommen.

Damit haben wir das Kriterium für die Mündigkeit dargelegt, nämlich in Beziehungen leben, in Gesprächsbeziehung treten zu können. Autorität wird dann zur zwischenmenschlichen Erscheinung: Es geht um die Situationen im Feld und in den sich dort abspielenden Beziehungen. Wir haben nämlich *mit* Menschen und nicht von einsamer Höhe herab *über* Menschen zu entscheiden. Wir

haben nicht Menschen etwas aufzuerlegen, ohne daß diese den Vorgang durchschauen. Wir erleben heute eine bemerkenswerte Wendung vom Ich zum Wir, von einer einsamen Stellung zur Aufgabe im Feld, vom isolierten Dasein zur Gemeinschaft, zwischen denen es nun kein Vakuum mehr gibt, wo vielmehr der Raum durch das Netzwerk der Beziehungen menschlich gefüllt wird.

Bringen wir das alles nun in Gedankenverbindung mit dem Wirken der Autorität in der Kirche, so bedeutet diese Aufmerksamkeit auf Beziehungen und die Empfindsamkeit für Kommunikation eine Konkretisierung unsres Glaubens in der Wirkung und der Gaben des Geistes in der Kirche. In einer nachpatriarchalischen Kultur kann unser Gottesbild nicht einfach mehr das des *Vaters* sein, der alles auf sich nimmt und alles für uns tut; wir orientieren uns leichter an Christus, unserm *Bruder*, der uns auf den Vater verweist und uns in unserer Aufgabe anspricht, Mitarbeiter an seinem Werk zu sein. Darin sind wir alle Brüder und Schwestern, die das Wohl des andern im Auge haben sollten, die für jedermanns eigene Gaben Raum schaffen und diese gerade durch unsre Aufmerksamkeit und unsern Ansporn entbinden und zur Fruchtbarkeit bringen sollen.

Es war übrigens gut für uns Menschen, daß Christus unsern Augen entschwand; mit Pfingsten ist uns ein Licht aufgegangen, und deshalb sollten wir nicht mehr zum Himmel schauen, sondern an die Arbeit gehen: als Christen, als Kirche, die eine Vorläufigkeitsformel und Verlegenheitsformel ist, bis er kommt... Von diesem Geist, von der Wirkung seiner Gaben sollen wir uns alle erfüllen lassen: von Geschmeidigkeit und Wendigkeit statt von Starrheit; von Wärme und Wohlwollen statt von Kälte. Dann sind alle *pneumatikoi*: geistliche Menschen, nachdem dieser Begriff jahrhundertlang ausschließlich für die Amtsträger gegolten hat. Nun können wir die *pneumatikoi* sehen als die vom Geist Erfüllten, als die vom Lebensstrom Erfüllten, der die Weite zwischen den Menschen ausfüllt, wenn sie nur Ohr und Auge dafür haben; der Gemeinschaft und Beziehung bilden kann: Beteiligtsein statt Unverbindlichkeit, Fruchtbarkeit statt Sterilität.

So wird auch die Autorität in der Kirche erst sinnvoll wirken können, wenn die amtlichen Träger der Autorität in einem steten Austausch von Lebenserfahrung und Glaubensgefühlen mit allen Menschen des Glaubens und guten Willens stehen. In der Pastoralkonstitution «*Gaudium et Spes*» (Nr. 33) wird dies so ausgedrückt: Es ist der

Wunsch der Kirche, «das Licht der Offenbarung mit der Sachkenntnis aller Menschen in Verbindung zu bringen, damit der Weg, den die Menschheit neuerdings nimmt, erhellt werde». Das Lehramt bekommt einen pneumatischen Charakter, wenn es sich sowohl durch Gottes Wort wie durch die gläubige Erfahrung raten und lenken läßt: im demütigen Bewußtsein eigener Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen; sich von der eigenen Wichtigkeit lösend, indem es sich allen andern zuwendet.

Kirche als sichtbare Einrichtung braucht Führung und auch eine Struktur; als Personengemeinschaft ist sie ein Geschehen, in dem der Funke überspringt und in der Verbundenheit miteinander Raum zum Leben, Feiern und Ertragen entsteht. Zwar liegt bei ersterer der Akzent mehr auf Amt und institutioneller Autorität und beim zweiten mehr auf den persönlichen Gnadengaben (Begabungen); erst zusammen sind sie – unter Leitung des Herrn der Kirche, durch die Kraft des Geistes und unter der Kritik des Evangeliums – die vollständige Kirchengestalt. Autorität und Charisma müssen keine Gegensätze sein; sie brauchen und ergänzen einander und haben *beide* Autorität. Beide gehören zum Wesen der Kirche, fordern einander und können in fruchtbarer Spannung zueinander stehen. «Lösch den Geist nicht aus», mahnt Paulus (1 Thess 5, 19). Es fordert deshalb Mut und Vertrauen, diese Spannung auszuhalten, indem man im Gespräch miteinander bleibt.

Wir haben uns lange bei einem neuen Raum für die Autorität aufgehalten. Im Zusammenhang mit dieser Autorität steht der Gehorsam. Gehorsam ist keine einfache Sache für den mündig-werdenden Menschen, der in Freiheit entscheiden will und den Gehorsam gegen sein persönliches Gewissen über den Gehorsam gegen die Autorität stellt, die oft gegen das Gewissen aufzutreten scheint und der die Autorität der Kirche manchmal zur Autorität des Evangeliumswortes in Widerspruch sieht. Gehorsam kann in Zeiten von Autoritätskrisen denn auch kaum eine besonders geliebte Tugend sein. Das braucht an sich noch nicht beunruhigend zu sein, weil es nun einmal einen «Wechsel der Tugenden» gibt; nicht alles tritt in einem einzigen Menschenleben immer ins Visier. Aber wir müssen hier vor uns selbst kritisch sein: Wenn wir einer Autorität ein Nein sagen, aus Gehorsam gegenüber höheren Instanzen – tun wir das dann in Selbstgenügsamkeit, Hochmut und Verslossenheit, weil wir einen Dialog nicht einmal lohnend finden? Oder sagen wir unser Nein erst, nachdem wir wirklich alles

versucht haben, in Kontakt mit dem Träger der Autorität nach der besten Entscheidung zu suchen? Andererseits können wir auch aus Trägheit und Bequemlichkeit, ohne kritisches Mitdenken ja sagen und gehorsam sein, wodurch wir es der kirchlichen Autorität scheinbar zwar leicht machen, sie aber in Wirklichkeit am besten Funktionieren hindern.

Wir brauchen eine richtige und mutige Interpretation des *kirchlichen* Gehorsams. Gottes Geist bringt in der Kirche nicht nur das Amt zustande, sondern auch die Gnade und die Last des Charismas.<sup>4</sup> Wir müssen also im gemeinsamen Kampf den Willen Gottes kennenlernen.<sup>5</sup> Dann schließt sich die Kluft zwischen Autoritätsträger und Gemeinde, zwischen Amt und Charisma; dann wird das Charisma von der Autorität anerkannt und die Autorität in Gehorsam vom Charisma geachtet. Sie bleiben im Gespräch miteinander, wenn auch vielleicht in einem gewissen Gegeneinander. «Der Mut zum Antagonismus, das Charisma, in der Kirche nein zu sagen», wie Rahner es formuliert, können in der oben beschriebenen «Gesinnung» positiv wirken und können Elemente für eine weitere kritische Zusammenarbeit werden. – Daß im Kräftefeld der Beziehungen zwischen gläubigen Menschen Geduld und Toleranz eine wichtige Rolle spielen sollen, braucht wohl kaum einer Darlegung.

Erst wenn Autorität wirklich zur Gesinnung und Haltung des Dienstes wird, in Beziehung zu und in Verbindung mit dem ganzen priesterlichen, geistlichen, verantwortlichen Volk, ist Raum für den Geist, um diese Autorität glaubwürdig wirken zu lassen. Dann werden auch alle, für die es bestimmt ist, sich raten lassen; sie werden die Führung bejahen, die Ergänzung, Orientierung, Weisung annehmen. In solcher Autoritätsgesinnung kann eine Revision und ein Widerruf früherer Aussagen und Maßnahmen das «Ansehen» der Autorität nicht verringern; im Gegenteil: Autorität dieser Gesinnung ist ja dynamisch, wie jedes menschliche Erwachsensein; sie verwirklicht sich fortwährend, sucht und erneuert sich und verlangt – bestimmt vom *kirchlichen* Autoritätsträger – nicht mehr, daß er auf einsamer Höhe eine kaum tragbare Last tragen soll, die ihm allein auferlegt ist. In der verbindenden Gesinnung, «sich ergänzen zu lassen», ist die Angst vor einem Gesichtverlust wie eine Dissonanz.

### 3. Neue Formen

Es ist wohl klargeworden, daß wir nach einer neuen Gestalt von Autorität und Gehorsam nicht des-

halb suchen, weil die Autoritätsträger schlechter sind als früher, sondern weil die Menschen und damit auch ihr Denken, Handeln und Glauben anders geworden sind. Es würde von ekklesiologischem Fundamentalismus zeugen, wenn wir die Gestalt der Kirche dabei nicht ins Gespräch brächten. Allem voran müssen wir die Forderung nach einer konsequenten Brüderlichkeit stellen, nach einer *brüderlichen Gesinnung*, die uns miteinander verbindet. Wir finden diese immer mehr in den Familien: Je größer die Kinder werden, desto mehr nimmt die Beratung zwischen Eltern und Kindern zu und nimmt das Befehlen ab. Man will aufeinander hören, und erst wenn alle Fakten auf dem Tisch liegen, werden die Eltern versuchen, zu einer verantwortlichen Entscheidung zu kommen und diese zu begründen. Gute Führung zwingt nicht den eigenen Willen auf, sondern schafft eine wirksame Einswerdung des Willens vieler.<sup>6</sup> Diese Pflicht zur Hörbereitschaft gilt auch für die Pastoralteams in den Pfarren, Dekanaten oder anderen Seelsorgeeinheiten sowie für alle Überlegungen der Amtsträger mit der Gemeinde, was es auch für Überlegungen sein mögen. Zum Beispiel die Vorbereitung der Predigt, dieser Form autoritätsvoller Verkündigung, kann so zu einer Form brüderlichen Gesprächs werden.

Auch einer kirchlichen Autorität tut es keinen Abbruch, wenn mehrere Mitglieder die Entscheidungen mit zustande bringen; eher ist ihr das nützlich. Deshalb erfüllen kirchliche Räte und Strukturen jeglicher Ebene erst ihren Sinn, wenn sich die Bereitschaft zum Hören in Taten und Maßnahmen konkretisiert, bei denen die gemeinsame Beratung berücksichtigt wird. In einer verantwortlichen Kirche muß es selbstverständlich sein, daß der Autoritätsträger von seiner Leitung Rechenschaft ablegt; daß er begründet, warum er von Ratschlägen abweicht, und daß er sowohl den Kollegen wie auch der Gemeinde Verantwortung schuldig ist. Von Seiten des Bischofs dürfte eigentlich keine Verlautbarung mehr möglich sein, in der nicht verarbeitet ist, was unter den Priestern, Laien, Ordensleuten, also in der Ortskirche lebendig ist und was besprochen wurde: nicht ohne den Bischof, sondern mit ihm. Das ist ebenso auf die höchste Lehrautorität anzuwenden, die ja nur Autorität hat und glaubwürdig zu reden vermag in und nach Beratung mit allen Bischöfen, aber auch nach Beratung mit anderen: mit Fachleuten, die man hören muß, ohne daß ein Standpunkt schon vorweg fixiert wurde. Denn wenn man bereits Stellung bezogen hat, ist keine Rede mehr von einer verbind-

denden Gesinnung, sondern von Machtkampf, und wir sind wieder Intrige und Manipulation ausgeliefert. Daß es nicht nur in autoritären Zusammenhängen, sondern auch unter demokratischen Verhältnissen so weit kommen kann, wissen wir aus politischen und anderen Strukturen, die wir vor allem deshalb nicht kritiklos in die Kirche herüberholen sollten. Für das Gesicht der Kirche muß mehr als die Macht der Zahl die Macht der Liebe charakteristisch werden.

Bischöfe sollten weder nach Chur noch nach Rom gehen, ohne sich vorher mit einer kritischen, zum Reden und Hören bereiten Gruppe von Gläubigen verschiedenster Kategorien zu besprechen, die so als Berater an der Leitung und Führung vorbereitend mitwirken. Solch ein Dialog soll mehr sein als ein unverbindliches «hearing»; denn er muß in künftigen Entscheidungen verarbeitet werden. Das niederländische Pastorkonzil ist dabei, dem eine Form zu geben, indem es u. a. zu Beginn einer jeden Sitzung dem Stand der Verwirklichung nachgeht, was in früheren Sitzungen beschlossen wurde.

#### 4. Kirchlicher Pluralismus

Selbstverständlich bietet in einer Weltkirche die Verschiedenheit von Kultur, Entwicklung, Lebensstandard, Charakter usw. einen Fächer von Möglichkeiten, der Kirche, dem ganzen Gottesvolk, der Autorität in der Kirche, der Glaubenserfahrung und den Glaubensäußerungen, der Verwaltung des Amtes und dem klösterlichen Leben Gestalt und Form zu geben. Ob es nun um das kirchliche Lehramt, das Hirtenamt oder um die Leitungsautorität überhaupt geht – die Kirche wird die Spannungen aushalten müssen, die in der Pluralität liegen, gerade um damit die Glaubwürdigkeit ihrer Autorität zu heben. Das braucht weder zu charakterloser Anpassung, noch zu Verflachung oder Desintegration zu führen, sondern kann von einem Mehr an Wirklichkeitssinn und Erfahrung zeugen. Es geht letztlich nicht um die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Autorität, sondern um die Kirche als Instrument, welches das Evangelium auch in Zukunft für die Welt zu einer wirkenden Kraft macht. Christus ist der Herr der Kirche, in aller Dynamik, durch die Jahrhunderte. Die Antwort der christlichen Gemeinde auf die Anwesenheit ihres Herrn lenkt sie auf die heutige Zeit und die Zukunft. Sie bezieht die Kirche beständig in die Geschichte ihrer Zeit ein. Sie garantiert ihre Offenheit für Entwicklung und schützt sie vor der Versuchung, nur in der Vergangenheit zu leben. Die

Pluralität von Autoritätsformen ist auch biblisch zu rechtfertigen. Denn die Unbegrenztheit der Dienstformen, in denen Autorität ausgeübt wird, führt zu dem Schluß, daß keine von allen Kulturformen für die christliche Treue zum Evangelium essentiell ist. Die sich wandelnden Bedürfnisse der christlichen Gemeinschaft verlangen eine Anpassung der Autoritätsformen.<sup>7</sup> Grundlage bleibt die Bereitschaft, sich dem Wort der Offenbarung zu unterwerfen. Das ist die Grundlage der Einheit, die in den verschiedensten Formen und in Verbundenheit mit Rom zum Ausdruck kommen kann. Die Autorität muß sich mehr in Richtung einer prophetischen als einer institutionellen, formellen Autorität entwickeln. Dies führt uns auf die Mobilität der neuen Formen: sowohl der Autorität wie des Gehorsams. Besonders gefährlich ist, Autoritätspositionen für lange Zeit mit denselben Personen zu besetzen. Da es nicht darum geht, jemandem eine Position zu verschaffen, sondern dafür zu sorgen, daß eine Aufgabe gut erfüllt wird, müssen die Ämter auf Zeit übernommen werden, und zwar jedes Amt – bis hinauf zum päpstlichen Amt und einschließlich diesem. Diese Ernennung darf zudem nicht aus einer kleinen exklusiven Gruppe geschehen, sondern aus dem ganzen Gottesvolk.

Auch Offenheit, ja *Öffentlichkeit* der Autorität soll hier als Forderung genannt werden. Der Autoritätsträger muß von seinen Worten und Akten Rechenschaft ablegen, um den Gläubigen Einsicht zu geben und seine Motive darzulegen. Die Ausübung der Autorität muß «organisiert» werden; die Gewalt muß geteilt werden sowie Veto und Widerspruch müssen möglich sein. Hier liegt auch die Aufgabe der Bischofssynode, die in aller Brüderlichkeit, mit Autorität und mitbeschließend ihren Beitrag zur höchsten Autoritätsausübung in der Kirche beisteuern und darauf achten soll, daß alle Vereinbarungen eingehalten und die Beschlüsse ausgeführt werden.

Vielleicht ist es gerade das Charisma der *Gemeinde* von morgen (ihr Auftrag und ihre keineswegs leichte Last), einer anderen Autoritätsauffassung, -ausübung und -erfahrung zur Wirkung zu verhelfen und die vertikale, patriarchalische Mentalität der kirchlichen Autorität zu verwandeln. Denn vertikal ist nur, daß wir alle Kinder *eines* Vaters sind. Gerade in diesem gemeinsamen Glauben sind wir für alle Brüder und Schwestern, die zwar in verschiedene Verantwortung gestellt sind und also Ordnung und Gliederung respektieren, die aber Achtung vor der persönlichen Überzeugung haben und dafür sorgen, daß ein sachlicher

Widerspruch ohne Furcht vorgetragen werden und zur Geltung kommen kann.

So kann, über alle Grenzen der Denominationen hinweg, eine umfassende Solidarität entstehen, wodurch die Liquidation des immer noch gewollten Ghettos faktisch vollzogen wird. Es ist nicht der Wille des Evangeliums, daß die kirchlichen Diener in ihrem eigenen Hause Herren sind. Wenn dieses Herrendasein aufgegeben wird, kann die Kirche Diener der Menschen und der Gesellschaft sein, ohne eigenes Haus. Denn ein Diener ist da zu Hause, wo von seinem Dienst Gebrauch gemacht wird.<sup>8</sup>

*Zusammenfassung:* a. Die Autorität in der Kirche soll die Gemeinde gerade in ihrem Erwachsensein anreden, indem sie auf ihre Reife vertraut und mit ihrer Reife rechnet. So ist es schon im Neuen Testament, z. B. wenn Paulus an die Gemeinde von Rom schreibt und sie als mündige Gemeinde anspricht: «Ich bin, meine Brüder, persönlich fest von euch überzeugt, daß ihr schon selbst voll trefflicher Gesinnung seid, erfüllt von jeglicher Einsicht und durchaus fähig, euch gegenseitig zu ermahnen. Ich habe euch (nur deshalb) zum Teil etwas kühn geschrieben, um eure Erinnerung aufzufrischen, weil Gott mir ja dieses Amt verliehen hat» (Röm 15, 14f). Wir sehen hier die Mündigkeit der Gemeinde und die Amtsautorität auf eine glückliche Art fruchtbar miteinander verbunden.

b. Amt und Gemeinde sollen in der Kirche gemeinsam dafür sorgen, daß die Kirche als solche moralische Autorität erhält, daß sie für die Welt glaubwürdig und relevant wird auf der Grundlage von Liebe, Wahrhaftigkeit, Uneigennützigkeit und Dienstfreudigkeit.

Dieser Beitrag ist für die Concilium-Nummer zum Thema Spiritualität bestimmt. Es möge klar geworden sein, daß für den Gläubigen von heute

die Frömmigkeit stark vom Wortcharakter des Christentums inspiriert wird: von Offenbaren, Hören, Ratgeben, Anreden, Antworten. In diesem Zusammenhang ist Verantwortung eine Frömmigkeitsform der neuen Zeit. Sie ist das Verbindungsglied zwischen Autorität und Gehorsam, weil sie Äußerung einer gläubigen Mentalität ist, die sich so unmittelbar wie möglich an der Schrift und am Anruf der eigenen Zeit orientieren will. Gehorsam bedeutet dann: Dieser Orientierung treu zu sein und auf den Anruf hören. Sie enthält die Bereitschaft, sich unter die Autorität und die Kritik des Evangeliums zu stellen. Das gilt sowohl für Autoritätsträger wie für alle anderen Gläubigen, wenn sie sich auch in verschiedenen Formen äußert.

<sup>1</sup> Vgl. H. Berkhof, *De Kerk: Protestantse Verkenningen na Vaticanum II* ('s-Gravenhage 1967) 96.

<sup>2</sup> Vgl. H. Lagerberg, *Structuren van de missionaire gemeente: Geloof bij kenterend getij* (Roermond/Maaseik o. J.) 365–392.

<sup>3</sup> Vgl. Erik H. Erikson, *Psychological reality and historical actuality: Sight and Responsibility* (New York 1964) 165; E. Levinas, *Totaliteit en het oneindige* (Rotterdam 1966) 221 ff.

<sup>4</sup> Vgl. K. Rahner, *Löscht den Geist nicht aus* (Salzburg 1962).

<sup>5</sup> J. Mckenzie, *Authority in the church* (London/Dublin/Melbourne 1966) 109.

<sup>6</sup> Ebd. 133.

<sup>7</sup> D. M. Stanley, *Authority in the church. A New Testamental reality: The catholic biblical Quarterly Bd. XXIX* (1967) 555 bis 573.

<sup>8</sup> O. Betz/H. Halbfas, *Gemeinde von morgen* (München 1969) 34–36 u. ff.

<sup>9</sup> H. N. Ridderbos, *Gezag en ambt: Rondom het Woord* 11 (Mai 1969) 169 ff.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

#### TINE GOVAART-HALKES

geboren am 2. Juli 1920 in Vlaardingen, Katholikin. Sie studierte an der Universität Leiden und an den Theologischen Fakultäten der Universitäten von Utrecht und Nimwegen. Sie hat ein Diplom für höhere anglistische Studien und ist doctorandus der niederländischen Sprache. Nachdem sie von 1965 bis 1968 Co-Directrice des Pastoral-ausbildungsinstitutes «Maartenshof» in Breda war, arbeitet sie jetzt mit pastoralen Gruppen an der Universität Nimwegen und mit der ökumenischen Vereinigung St. Willibrord zusammen.